

Malereiforschungen eines Malers –  
Der Versuch einer Einordnung  
**Von Marianne Hoffmann**

„Jeder Mensch ist ein Künstler“, hat Josef Beuys behauptet, und trotzdem hat sich von diesem Satz nicht jeder Mensch angesprochen gefühlt. Die Zahl der Künstler hält sich verglichen mit der Bevölkerungszahl der Erde in Grenzen.

Nicht jeder Mensch, der malt, ist ein Maler und damit ein Künstler.

Auch hier fühlt sich nicht jeder Betrachter gleich angesprochen.

Aber was ist mit einem Künstler, der ein klassisches Studium der Malerei genossen hat, auf zahlreiche Stipendien zurückschauen kann und während seines Studiums an der Akademie der Bildenden Künste in München und Düsseldorf mit Kommilitonen zu dem Schluss kommt, dass die Malerei gestorben ist?

Wenn etwas gestorben ist, das den Menschen fehlen könnte, sollte es bewahrt werden.

Christian Froschs Karriere als Sammler, Pfleger und Archivar begann 1997. Als Ausgangsbasis seiner Malereiforschung dienten die dinglichen Zeugen der Malerei und ihrer Grundlagen.

Die Anatomisch-Pathologische Sammlung Malerei, kurz APSM, wurde gegründet. In der Medizin befasst sich die Pathologie mit der Erforschung und Lehre der Ursachen (Ätiologie), der Entstehungsform (Pathogenese), der Verlaufsform und der Auswirkungen von krankhaften bzw. abnormen Einzelphänomenen, den sogenannten Symptomen. Eine kürzere Definition erklärt die Pathologie als „Lehre von den abnormen und krankhaften Vorgängen und Zuständen im Körper (pathologische Anatomie) und deren Ursachen. Frosch hatte sein Forschungsfeld,

die Malerei, hier eingeordnet. Er begann ernsthaft Dinge zu sammeln, die im Alltagsleben eines Malers eine Rolle spielen.

Mit intellektueller Akribie, dem Wissen um den Aufbau eines professionellen Archivs und dem Gedanken an die grundlegenden Aspekte der Malerei, nämlich der Farbgestaltung, der

Bedeutung von Farbkomposition für einen überzeugenden visuellen Auftritt, begann Frosch in Regalen die gesammelten Gegenstände in Gläsern zu verwahren und nach Farbakzenten in diesen Regalen zu deponieren. Alle Flaschen und Gläser kaufte er im Malereifachhandel, legte die Objekte in Öl oder destilliertem Wasser ein und ordnete sie nach ihrer Farbwirkung. Die Kompositionen, die sich in Farbe, Form und Rhythmus ergänzten, ergaben mit einem Mal ein dreidimensionales

Bild von

Malerei. Doch damit nicht genug. Alle Gegenstände, auch solche, die sich klassischerweise, beinahe klischeehaft in einem

Atelier finden, wie zum Beispiel Zigarettenstummel, Farbreste oder Aspirin, auch diese unscheinbaren Nebensächlichkeiten

wurden von Christian Frosch archiviert. Der Charakter der

Pathologischen Sammlung war erfüllt, die Fragen zur Malerei

beantwortet. Damit ging der Maler Christian Frosch den ersten

Schritt in einer Malereianalyse, die sich sowohl mit soziopsychologischen Aspekten beschäftigt als auch dem, was die Malerei

prägt, ohne selbst je den Pinsel zu schwingen.

Wenn man dachte, dass dies schon eine radikale Vorgehensweise war, musste man sich in den nächsten Arbeitsschritten noch auf weitere Überraschungen gefasst machen. Nachdem die Anatomisch-Pathologische Sammlung Malerei mit 250 Gläsern angelegt war, begab sich Christian Frosch auf die Suche nach einer neuen Form des malerischen Ausdrucks. Die Malerei des 21. Jahrhunderts sollte noch gefunden werden. Einflüsse aus Düsseldorf oder aber gar Leipzig wurden hier nicht beachtet. Oberstes Gebot für einen Forscher ist die Neugierde. Und neben der Neugierde braucht es Geduld, und mit der Geduld einher geht die Fähigkeit zu beobachten. Wer genau beobachtet, der hat im nächsten Augenblick entdeckt, was andere vorher nicht gesehen, gefunden oder einfach übersehen haben. Auf schnelle Ergebnisse kann es dabei nicht ankommen. Auf individuelle Erkenntnisse allemal. Ohne historische Vorlage hätte weder Friedrich Schiller seinen „Wallenstein“ schreiben können noch ein Johann Wolfgang von Goethe seinen „Torquato Tasso“. Ohne schon vorhandene Materialien und Vorlagen hätte Christian Frosch die Hintergrundinformationen für seine Malereiforschung nicht finden können und damit nicht die Möglichkeit gehabt, sie zu einem neuen Ganzen zusammenzufassen.

„Denn wenn man nur einen Schwamm voller verschiedener Farben gegen die Wand wirft, so hinterlässt dieser einen Fleck auf der Mauer, in dem man eine schöne Landschaft erblickt.“ So jedenfalls dachte Leonardo da Vinci und traute seinen Mitbürgern schon viel Fantasie zu. Die Fantasie, die man braucht, um nach Sinn und Unsinn zu fragen, wenn Christian Frosch bei so genannten Farbtests Farben verschiedener Hersteller zwischen Glasscheiben presst und konserviert. So ließ sich zum ersten Mal feststellen, wie viele Unterschiede es bei den einzelnen Farbtönen gibt. Kein Preußischblau gleicht dem anderen.

Während seines Stipendiums in der Villa Romana in Florenz hat er jeden Morgen um 10 Uhr mit einer jeweils anderen Postkarte aus Florenz Farbabstriche auf Glasplatten aufgetragen und dann Papierträger darüber gezogen. Die Postkarten dienten dabei als Farbspachtel. Der Vorgang war jeden Tag exakt der gleiche, ebenso die Wiederholungen. Diese streng konzeptuelle und scheinbar völlig abstrakte Arbeit brachte höchst poetische Bilder zustande. Landschaften voller Poesie, so wie sie Leonardo in seinem Schwammabdruck an der Wand zu erkennen glaubte.

Jan Thorn-Prikker schreibt im Katalog zu Florenz: „Das unpersönliche Tun hat den Charakter eines persönlichen Bekenntnisses: es ist vor allem ein trotziges Beharren auf der Kunst. Malerei ohne zu malen, wie weit kann man in diesem Denken gehen, was lässt sich davon tatsächlich realisieren?“

Titel wie „Klon, Farbabstrich, oben/unten, Interdeck oder Paperdeck“ geben nicht wirklich Antworten. In seiner Reihe oben/unten zieht Christian Frosch durch Farbe zusammenklebende Holzplatten mit vollem Körpereinsatz wieder auseinander. Die in der Trennung erstarrten Farbtafeln zeigen Stalaktiten und Stalagmiten genauso wie geheimnisvolle Farbverläufe. Das Gestell, das der Künstler für diesen Gewaltakt konstruiert hat, eignet sich vorzüglich, die Kraft der Farbe, die sich nicht trennen will, zu dokumentieren. Das Ergebnis der Malerei ist so geheimnisvoll, dass der Betrachter unweigerlich seiner Faszination erliegt. All diese Experimente bringen eine ungewohnte Sicht

auf die Dinge mit sich, die uns aus unserem Alltag vertraut sind. Sie sind nicht dazu angelegt, dass man sich ernsthaft damit auseinandersetzen soll. Immer ist ein Augenzwinkern dabei, immer wird man als Betrachter darauf hingewiesen, dass der Maler uns aus unserem in Formen und Zwängen erstarrten Denken herauslösen will und uns ein Lächeln abzurufen versucht. Warum hängt man Farbeimer an die Wand, die, befreit von ihren Etiketten, schon durch ihre Lichtdurchlässigkeit Einblicke in Farbwelten geben, die von oben hineingeschaut oft an Kraterlandschaften erinnern oder aber an gerade eben erst ausgetrocknete Flussläufe voller schmierig wollüstiger zinnoberroter Farbschlammschichten? Christian Frosch hat bei dieser Untersuchung herausgefunden, dass der Trocknungsprozess, unter gleichen klimatischen Bedingungen, von der Qualität und, damit auch verbunden, vom Preis für den Eimer Farbe abhängig ist. So trocknet Farbe eben sinnlich, rissig oder cremig. Das alles hat mit Forschung zu tun, mit der Hoffnung auf mehr Zukunft, mit der Erschaffung von Grundlagen und mit der Vorfreude auf ein sicherlich wieder einmal unerwartetes Ergebnis.

Die Anatomisch-Pathologische Sammlung Malerei hat sich erweitert. In über 10 Jahren hat sich daraus das AtelierLabor-Museum des Malers Christian Frosch entwickelt. Erstmals in einer großen Überblicksausstellung hat er diese Entwicklung im Hause E.ON Energie in München ausstellen können. Eine Vielzahl von Räumen hat er aufgebaut. Wie in einem Museum konnte der Betrachter von Raum zu Raum, von Bild zu Bild, vom Labor zum Atelier und zurück zum Museum wandern. Die Präsentation erweckte in manchen Räumen die Assoziation an ein Heimatmuseum. Die Vermischung von Arbeitsmaterialien und fertigen Arbeitsergebnissen ergibt eine neue eigenständige Arbeit. Clement Greenberg hat in der Reduktion der Malerei auf ihre eigenen Bedingungen einen Fortschritt und heroischen Endpunkt gesehen.

Für Christian Frosch stellt sich weiterhin die Frage: Was ist Malerei? Vielleicht liegt die Antwort in seinen neuen Werkgruppen, die er MV und PV, Malversand und Papierversand, nennt. Die Forschungsstätten für seine konzeptuelle Malereiforschung hat er sich geschaffen. An keinem seiner Forschungsprojekte wird er zu Beginn wissen, was ihn am Ende des Projektes erwartet. Ob diese Ergebnisse immer das sind, was er sich mit seiner Malereiforschung erhofft, bleibt letztlich der Erkenntnisfreude des Betrachters überlassen. Die angeborene Neugier des Menschen, die Sammelleidenschaft, das alles wurde in diesem Atelier-LaborMuseum sichtbar. Und das ist noch nicht das Ende. „Immer hat Geschichte zwei Komponenten“, sagt Golo Mann, „das, was geschehen ist, und den, der das Geschehene von seinem Orte in der Zeit sieht und zu verstehen sucht. Die Vergangenheit lebt, sie schwankt im Lichte neuer Erfahrungen und Fragestellungen.“ Man kann sich bei der Betrachtung des bisherigen Werkes von Christian Frosch denken, dass ihm noch viele Fragen durch den Kopf gehen, die es zu beantworten gilt.